

gebannt angestarrt, und als er aufblickte, war sie auf der Stelle durch die Kellertür ins Haus zurückgerannt, in der Hoffnung, dass er sie nicht bemerkt hatte.

Die Flucht anzutreten kam diesmal allerdings nicht infrage. Sie musste endlich anfangen, erwachsen mit der Situation umzugehen.

»Guten Abend, Klaus. Lange nicht gesehen.« Sie räusperte sich und deutete auf das Nachbarhaus, das deutlich breiter und moderner aussah als bei ihrem letzten Besuch. Klaus hatte den Sommer über alles sanieren und einen Anbau errichten lassen, ganz ähnlich wie seinerzeit Johannes und Inge. »Ist schön geworden, euer Haus.«

»Ja, ist eine Menge Platz dazugekommen. Ich wohne jetzt wieder hier. In den beiden oberen Etagen.«

Bärbel nickte. »Hab ich gehört.«

Und natürlich wusste sie auch, dass er nicht allein dort eingezogen war, sondern mit seiner Frau und seiner kleinen Tochter. Er hatte vor gut drei Jahren geheiratet, und das Kind war nur vier Monate später auf die Welt gekommen. Inge hatte es ihr erzählt, auch wenn es sie eine Menge Überwindung gekostet hatte. Ihre Schwester war schon immer eine Art Löwenmutter gewesen, sie ertrug es nicht, wenn die Gefühle ihrer jüngeren Geschwister verletzt wurden.

»Feierst du nicht Silvester?«, fragte sie in unverbindlichem Ton.

»Doch. Klar. War nur gerade Zigaretten holen.«

»Ach, du rauchst?«

»Sind nicht für mich«, meinte er wortkarg. Dann deutete er auf ihren Koffer. »Bleibst du länger?«

»Eine Weile auf jeden Fall.«

Einen Moment schien es ihr, als würde er es gern genauer wissen wollen, aber er nickte nur.

»Dann will ich mal reingehen«, sagte Bärbel.

»Ja, ich auch.« Er ging zu seiner Haustür. »Bis dann. Und guten Rutsch.«

»Danke, dir auch.«

Bärbel atmete auf. Na also, das war doch gar nicht so schwer gewesen. Erleichtert über den unkomplizierten Verlauf des Gesprächs setzte sie sich in Bewegung. Wegen des abgebrochenen Absatzes musste sie humpeln.

Klaus war abrupt stehen geblieben. »Bist du verletzt?« Eilig kam er näher. »Was ist mit deinem Bein passiert?«

»Nichts weiter, nur ein abgebrochener Absatz.«

»Ach so.« Er war jetzt nur noch drei Schritte von ihr entfernt, höchstens vier. Sie konnte trotz des Schneetreibens sein Gesicht erkennen, und mit einem Mal fühlte es sich so an, als würde eine Faust ihr Herz zusammendrücken. Er sah noch fast so aus wie früher. Die Gesichtszüge etwas kantiger, der Bartschatten dunkler, die Brauen eine Spur dichter. Aber sonst hatte er sich nicht verändert.

Er blickte sie unverwandt an. »War das vorhin eigentlich der Klüngelskerl, der dich hier abgesetzt hat?«

»Sag bloß, du hast den wiedererkannt?«, entfuhr es Bärbel.

»Nein, aber sein Auto.«

»Er hat gesagt, er hätte ein anderes als früher.«

Klaus lachte. »Die Ladefläche war voller Eisenschrott. Es *kann* nur der Klüngelskerl gewesen sein. Irgendeiner, egal welcher.«

Sein Lachen ging ihr durch und durch. Mit einem Mal war er wieder der Junge von früher.

Sie schüttelte den Kopf. »Es war nicht irgendein Klüngelskerl, sondern *unser* Klüngelskerl. Der, der damals hier rumgefahren ist. Er hat's mir erzählt.« Sie hielt inne und erwiderte seinen Blick, ehe sie leise fragte: »Weißt du noch, wie wir immer hinter dem hergerannt sind?«

In ihrer Frage lag alles. Die Erinnerung an die verschworene Freundschaft ihrer Kindheit, an die endlosen goldenen Sommertage, die sie zusammen verbracht hatten, im Wald und unten im Hespertal. Die übermütigen Schlittenfahrten im Winter, auf den schneebedeckten Hängen am Ortsrand. Und später die Liebe, die aus dieser Freundschaft erwachsen war und von der sie beide einst geschworen hatten, dass sie niemals aufhören würde.

Klaus gab keine Antwort, doch Bärbel glaubte, einen Anflug von Verzweiflung in seinen Zügen wahrzunehmen. Eine Sekunde später verschloss sich sein Gesicht.

»Natürlich weiß ich das noch«, sagte er. Seine Miene wirkte seltsam ausdruckslos. »Ich habe nichts vergessen.« Er nickte ihr zu. »Mach's gut, Bärbel. Man sieht sich.«

Mit diesen Worten wandte er sich ab und ging zurück nach nebenan.

*

Tief durchatmend schloss sie die Haustür auf. Sie hatte dieses erste zufällige Zusammentreffen gut gemeistert, fand sie. Zwar nicht ganz so souverän, wie sie es sich gewünscht hätte – die Frage, ob er sich noch an den Klüngelskerl erinnerte, hätte sie sich schenken können –, aber dafür war sie diejenige gewesen, die den Ton ihrer Unterhaltung bestimmt und damit die Richtung vorgegeben hatte, wie es künftig ablaufen würde. Knapp, gleichmütig und nichtssagend. Sie würde ihm bei weiteren Begegnungen gegenüberreten können wie den anderen Nachbarn auch, und keine Sekunde lang würde sie sich anmerken lassen, dass er ihr damals das Herz gebrochen hatte. Kummer und Leid von einst waren längst überwunden. Ebenso wie die nachfolgende Wut, die sich im Laufe der Zeit in bitteren Groll verwandelt hatte. Aber auch dieses Gefühl war irgendwann vergangen. Geblieben war nur jenes Unbehagen, das sie davor zurückscheuen ließ, mit ihm zusammenzutreffen. Dabei kamen einfach zu viele Erinnerungen hoch. Genau das hatte ihr in den letzten Monaten die Heimfahrten verleidet. Es war absolut nachvollziehbar, dass sie sich solche Unannehmlichkeiten vom Hals halten wollte.

Doch auch damit würde sie fertigwerden. Schließlich war das mit ihnen beiden lange her, und sie war kein Teenager mehr.

Sie musste sich die Begegnung mit ihm nur wie eine Art Impfung vorstellen, überlegte sie in spontaner Anknüpfung an ihre Gedanken vorhin während der Fahrt. Wie

einen wiederholten Kontakt mit einem abgeschwächten Virus. Man wurde davon nicht krank, sondern immun.

Im Haus war Musik zu hören, sie kam aus dem Wohnzimmer. Bärbel klopfte kurz und öffnete die Tür zu dem Raum, der vor vielen Jahren einmal Oma Mines gute Stube gewesen war. Es war niemand da, obwohl das Radio lief.

Flüchtig registrierte Bärbel die neue Stereoanlage, zeitgemäß und modern wie das ganze Zimmer.

Durch den Anbau war der Raum jetzt fast doppelt so groß wie früher. Inge und Johannes hatten ihn ganz nach ihrem Geschmack eingerichtet, mit deckenhohen, zum Bersten vollen Bücherregalen, bequemen Sesseln, einem breiten Sofa und einer schönen alten Anrichte, die sie von Oma Mines Mobiliar behalten und aufgearbeitet hatten.

Unvorstellbar, dass hier damals nach dem Krieg, als das Zimmer nur halb so groß gewesen war, ganze Familien zwangseinquartiert worden waren. Bärbel hatte als Kind noch etliche von ihnen kommen und gehen sehen, und später dann die Bergleute, die jeweils zu zweit oder zu dritt für kleines Geld bei Oma Mine logiert hatten.

Bärbel ging den Flur entlang zur Küche. Auch die war gründlich modernisiert worden und viel geräumiger als früher. Den alten Spülstein und den Kohleherd gab es nicht mehr, und die gemütliche kleine Eckbank sowie Oma Mines Tisch mit der ewig gleichen Wachstuchdecke waren einer schicken neuen Einbauküche gewichen. Johannes und Inge hatten die Trennwand zum Nachbarraum herausreißen lassen, Oma Mines einstigem Schlafzimmer, das nun direkt an die offene Küche angrenzte und in ein Esszimmer mit herrlichem Blick in den Garten verwandelt worden war. Von dort gelangte man durch eine Verbindungstür in einen weiteren Raum, der durch den Anbau hinzugekommen war. In diesem Zimmer hatte vor drei Jahren Claire Sieber ihre Zelte aufgeschlagen, eine entfernte Cousine von Bärbels Vater Karl, die von allen nur Tante Clärchen genannt wurde. Nach Mines Tod hatte sie hier ein neues Heim gefunden. Ihr Mann war ebenfalls in jenem Jahr verstorben, und das bisschen Witwenrente, das ihr zur Verfügung stand, war zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Da hatte es gut gepasst, dass Inge und Johannes gerade dringend eine Haushälterin gesucht hatten, die sich tagsüber auch um Jakob kümmerte.

Aber auch Tante Clärchen war heute Abend offenbar ausgeflogen.

Bärbel ging zurück in den Flur und weiter zur Treppe, die nach oben zu den Schlafräumen führte.

»Hallo, niemand zu Hause?«, rief sie.

Keine Reaktion. Anscheinend war wirklich keiner da. Etwas enttäuscht schleppte sie ihren Koffer die Treppe hoch und schaute nacheinander in alle Räume. Das Zimmer ihres Vaters war verlassen, und auch im Schlafzimmer von Inge und Johannes sowie im angrenzenden Bad, das einst eine kleine Küche gewesen war, hielt sich niemand auf.

Bärbel stieg die Treppe zur Dachetage hoch. Aus den beiden ehemaligen Mansardenkammerchen war ein einziger großer Raum entstanden, in dem jetzt ihr Bruder sein Reich hatte. Doch auch er war nicht da, obwohl in seinem Zimmer das Licht brannte.

In einer Mischung aus Wehmut und Belustigung schaute Bärbel sich in Jakobs Zimmer um. Es sah wie üblich chaotisch aus, mit Socken unterm Bett, getragener Wäsche in den Ecken und diversen Büchern, die überall aufgeschlagen herumlagen, eine seltsam anmutende Sammlung aus Abenteuerromanen und Fachbüchern. Jakob konnte sich nicht nur mit Hingabe in Karl May vertiefen, sondern auch in komplizierte Abhandlungen über irgendwelche algebraischen Theoreme. Er hatte schon sehr früh eine ungewöhnliche Begabung für die Mathematik gezeigt, und obwohl er erst sechzehn war, korrespondierte er bereits mit namhaften Wissenschaftlern. Daneben hatte er ein ausgeprägtes Interesse für gesellschaftspolitische Themen entwickelt, er las Marx und Engels, Adorno und Horkheimer und vertrat die Meinung, dass jeder klar denkende Mensch aktiv daran mitarbeiten müsse, die Welt zu verbessern.

Auf einem Tischchen stand ein Schachbrett, die Figuren in einer kniffligen Pattaufstellung. Auch das war eine von Jakobs Vorlieben – er spielte gern bekannte Partien nach und suchte dabei nach raffinierten Varianten.

Auf dem Fußboden hatte er ein weiteres Strategiespiel aufgebaut, es nannte sich *Risiko*, und er versuchte ständig, jemanden aus der Familie zu überreden, gegen ihn anzutreten. Jeder musste mal dran glauben, aber es machte keinen richtigen Spaß, weil Jakob immer gewann. Folglich spielte er es meist mit sich selbst, ähnlich wie beim Schach.

Bärbel trug ihren Koffer nach nebenan in ihr eigenes Zimmer. Dieser Raum war ebenfalls durch den Anbau hinzugekommen.

In den ganzen Jahren seit ihrem Auszug hatte sich hier nichts verändert, obwohl sie das Zimmer während ihrer Schulzeit nur noch für wenige Monate bewohnt hatte. Als der Anbau erstellt worden war, hatte sie schon kurz vorm Abitur gestanden, und gleich danach war sie zum Studium nach Norddeutschland gezogen. Trotzdem hatten Inge und Johannes alles so belassen wie früher – ein hübsches Mädchenzimmer mit Schleiflackmöbeln, Flokati-Brücke vorm Bett und einer mit bunten Schnörkeln selbst bemalten kleinen Schminkkommode. Nicht zu vergessen die Poster an den Dachschrägen, von Stars, für die sie damals geschwärmt hatte.

Bärbel zog den Mantel aus und hängte ihn zum Trocknen auf einen Bügel, dann klappte sie ihren Koffer auf und holte ein Paar bequeme Slipper heraus, die sie gegen die Stiefel tauschte. In Gedanken versunken ging sie wieder nach unten. In diesem Moment wurde die Haustür aufgesperrt, und Inge kam herein.

Bei Bärbels Anblick entwich ihr ein Überraschungsschrei.

»Bärbel! Wo kommst du denn auf einmal her?«

»Aus Hamburg«, gab Bärbel grinsend zurück.

»Sag bloß.« Inge strahlte über das ganze Gesicht. Sie breitete die Arme aus, und Bärbel umschlang ihre ältere Schwester in inniger Zuneigung. In diesem Augenblick war sie einfach nur glücklich, wieder zu Hause zu sein. Alle Probleme schienen mit einem Mal weit weg.

Auch ihr Schwager Johannes betrat das Haus. »Na, so was. Je später der Abend!« Sein markantes Gesicht verzog sich zu einem breiten Lächeln. »Du bist mir vielleicht eine! Schneist hier herein, ohne Bescheid zu sagen! Aber wenigstens gerade noch

rechtzeitig, um mit uns aufs neue Jahr anzustoßen!« Er umarmte Bärbel ebenfalls voller Herzlichkeit.

»Wo wart ihr denn?«, wollte sie wissen. »Im ganzen Haus ist Festbeleuchtung, und das Radio läuft auch.«

»Gegenüber bei Stan und Renate«, antwortete Inge. »Die veranstalten eine kleine Silvesterfeier. Papa und Tante Clärchen sind auch drüben. Am besten kommst du gleich mit uns rüber, die werden Augen machen! Papa kriegt sich bestimmt nicht mehr ein vor Freude, dass du da bist!«

»Ist Jakob auch dort?«

»Nein, er wollte mit Freunden feiern«, sagte Inge. »Und weil er als Letzter gegangen ist, hat der zerstreute Herr Professor wohl mal wieder vergessen, das Licht und das Radio auszumachen. Deswegen sind wir auch hier – um nachzuschauen, ob er nicht noch zusätzlich für den nächstbesten Einbrecher die Haustür offen gelassen hat.« Vergnügt schloss sie: »Und dabei finden wir *dich!*« Ein Ausdruck unverhüllter Begeisterung stand auf ihrem hübschen Gesicht. Bärbel sog ihren Anblick in sich auf. Wie immer sah ihre große Schwester umwerfend aus, mit ihren kurz geschnittenen blonden Haaren, den strahlend hellen Augen und einem Lächeln, um das so manche Hollywoodschönheit sie beneiden konnte. Sie brauchte keine besondere Aufmachung, um den Betrachter in Bann zu schlagen. An diesem Abend trug sie ein geblühtes, tunikaähnliches Kleid, das sie selbst genäht hatte. Es war kurz genug, um ihre schönen schlanken Beine zu zeigen, doch anders als bei Bärbel endete es nicht zwei Handbreit über dem Knie, sondern nur eine. Inge ging durchaus mit der Mode, aber sie kleidete sich ein wenig zurückhaltender als ihre jüngere Schwester. Das lag allerdings nicht unbedingt an dem Altersunterschied von sechs Jahren, sondern daran, dass Bärbel sich schon von jeher gern etwas frecher angezogen hatte.

Inge ist jetzt fast so alt wie Mama damals bei ihrem Tod, durchfuhr es Bärbel. Sofort erschrak sie über diesen verstörenden Gedanken. Wieso war ihr das jetzt in den Sinn gekommen, ausgerechnet bei diesem glücklichen Wiedersehen?

Vielleicht, weil niemand aus der Familie ihr so nahestand wie ihre Schwester und Bärbel es nicht hätte ertragen können, wenn ihr das genommen würde. Und weil der Verlust ihrer Mutter immer noch bis in die Tiefen ihrer Seele wehtat, sogar noch nach sechzehn Jahren.

»Noch mal nachträglich alles Gute zum Geburtstag«, sagte sie, in dem hastigen Bemühen, die traurigen Erinnerungen zu vertreiben.

»Danke gleichfalls«, erwiderte Inge.

Sie hatten einander zu Weihnachten Pakete geschickt und dabei auch gleich die gegenseitigen Geburtstagsgeschenke mit dazugelegt, nette und nützliche Kleinigkeiten wie Parfüm, Romanlektüre und ein bisschen Modeschmuck, und natürlich hatten sie einander auch telefonisch gratuliert. Aber das hatte keine liebevolle Umarmung ersetzen können.

»Dein Wagen steht gar nicht draußen«, bemerkte Johannes. »Bist du mit dem Zug gekommen?«